

Moses Mendelssohn, Polyhistor und Wegbereiter (1728-1786)

Engel Holland, Eva Johanna

Veröffentlicht in:
Jahrbuch 2002 der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft, S.41-44



J. Cramer Verlag, Braunschweig

EVA JOHANNA ENGEL HOLLAND, Wolfenbüttel

Moses Mendelssohn, Polyhistor und Wegbereiter (1728-1786)

Braunschweig, 08.03.2002*

“Außerordentliche Männer thun selten, was Jedermann von ihnen erwartet – denn sie sind außerordentliche Männer”.¹

Auf kaum einen anderen Mann seiner Tage trifft dieser Ausspruch genauer zu, als auf diesen “Sokrates des 18. Jahrhunderts”, der in seinen relativ kurzen 57 Jahren, trotz aller Hindernisse, uns eine so reiche Erbschaft hinterlassen hat, dass seine Schriften allein 34 Bände füllen. Entstanden sind sie, neben seiner täglichen Brottätigkeit als Geschäftsführer einer Seidenmanufaktur, in den frühen Morgenstunden von 5 bis 8 Uhr.

Nicht nur in Nekrologen gibt es unzählige Zeugnisse der Bewunderung, die dieser – von der Natur misshandelt – winzige Mensch seinen Zeitgenossen einflößte. Eins der ausdrucksvollsten stammt von dem Schweizer Mediziner Johann Georg, Ritter von Zimmermann. – Seiner Ansicht nach war die Körperstatur großer wohlgewachsener Männer ihm nicht massgeblich für deren geistige Qualität:

Hingegen [...] hebe ich oft bey/ dem Anblik der Bildnisse/ eines Esopus und eines Pope/ meine Augen mit Erstaunung/ und Anbetung zu dem grossen/ Urheber der Natur auf, der/ meines Erachtens/ in den elendesten und unter uns/ Thoren verachtetesten Leib eine göttliche Seele geradezu seiner/ Schöpfung zur Zierde legt.

Eine ganz Esopische Gestalt hat/ der Jude, Schriftsteller und Kaufmann Moses Mendelssohn/ in Berlin, der so tief als/ Leibniz sieht, so gross als Pla/ton denkt, so witzig als Pope/ redt, so schön als Addison/ schreibt, und so fromm als/ Boerhaave lebt.²

Dieser Mensch “esopischer Gestalt” war 1743, in seinem 14. Jahr, zu Fuß von Dessau seinem zum Oberrabbiner ernannten Lehrer nach Berlin gefolgt, um mit seiner Hilfe dort weiter zu lernen, um seinen Wissensdrang in weiteren Bahnen zu stillen.

Der Zeitpunkt war günstig, denn seit 1691 war die Bevölkerung durch hugenottische Flüchtlinge, durch deren religiöse Toleranz, durch ihre Sprache, ihre intellektuellen Interessen, durch ihre Mitgliedschaft in der Kgl. Akademie der Wissenschaften und der Belletristik wesentlich bereichert worden. Nun hatte Moses aus Dessau vor 1743 zwar das Hauptwerk des berühmten Maimonides studiert, konnte aber nur westjiddisch und hebräisch lesen und schreiben. So eröffneten sich ihm ungeahnte Möglichkeiten an europäischem Wissen in Sprachen, in Mathematik, in Naturwissenschaften, in europäischer und antiker Literatur und Philosophie, die es galt, kennenzulernen und auszuschöpfen.

* Vortrag gehalten vor der Plenarversammlung der Braunschweigischen Wissenschaftlichen Gesellschaft.

¹ Dies bezog sich auf Joseph II. (*Moses Mendelssohn Gesammelte Schriften* (=JubA), Bd. 13, S. 233) am 20. November 1784.

² In: “Von der Diät [= Lebensweise] für die Seele”, Hannover 1995, S. 52. Hrsg. U. Benzenhöfer / G. vom Bruch nach der Hs. in der Ns. Landesbibliothek Hannover, XLII, 1933, B 11 (108 Blatt), hier 12v-13r.

Wie er das in den ersten Hungerjahren schaffte, bleibt ein Rätsel. Tatsache aber ist, dass er 1747 bereits so viel Französisch und Latein konnte³, dass er in Begleitung von Louis de Beausobre, Sohn des Kgl. Hofpredigers, den auf lateinisch gehaltenen Vorlesungen des Rektors Heinius am Joachimsthalschen Gymnasium folgen konnte, dass er 1750 bereits 81 Verszeilen des englischen Dichter Edward Young ins Hebräische übertrug⁴, dass der angesehene Verleger C. F. Voss 1754 ihm, der erst seit zehn Jahren Deutsch gelernt hatte, auftrug, die erste deutsche Übersetzung von J. J. Rousseaus aufsehenerregender Schrift über *Die Ungleichheit der Menschen, und woher sie stamme* mit all ihren verbalen Schwierigkeiten zu übernehmen.

Im gleichen Jahr 1754 hatte Mendelssohn den jungen Lessing schon so beeindruckt, dass sie gemeinsam eine äußerst philosophisch fundierte Widerlegung der 1753 vom Präsidenten der Akademie gesetzten Fangfrage verfassten. Die Teilnehmer dieses Wettbewerbs sollten 1754 anonym ihre Beantwortungen vorlegen. Da die beiden Angreifer erwarteten, den ersten Preis zugesprochen zu bekommen und dadurch ihrer Anonymität beraubt zu werden, ließen sie das Werk mit all seiner verblüffenden Kenntnis der zeitgenössischen Metaphysik und Literatur als Buch drucken.

Vier Jahre früher, 1750, hatte Mendelssohn seine Laufbahn sowohl als Denker wie als Emanzipator der im deutschen Sprachraum lebenden Glaubensgenossen begonnen. Zu dem Versuch, einen 13jährigen Zögling wach am intellektuellen Leben der Gegenwart zu beteiligen und doch keineswegs seine religiöse Erbschaft aufzugeben, hatte er sich des damals beliebten didaktischen Mittels einer Wochenschrift bedient.

Nach dieser ersten Schrift auf hebräisch überstürzten sich von 1754 an Veröffentlichungen, deren Einfluss auf Lessing, Herder, Goethe, Schiller austrahlte, die von Descartes, Spinoza, Leibniz, Christian Wolff bis zu Baumgarten deren Gedanken analysierten, fortsetzten und dem ganz neuen Gebiet der Ästhetik wesentliche Bereicherung zuführten. Obwohl alle diese Schriften bis 1763 anonym erschienen waren, horchten in Berlin, Göttingen, Hannover, Zürich, Basel und Bern die Literati, die Philosophen, die Akademiker mit wachsender Ver- und Bewunderung auf das Phänomen eines, obwohl er Jude war, stilistisch vorzüglichen Metaphysikers, dem "zu einem zweiten Spinoza nichts fehle, als seine Irrtümer"⁵.

Mit seiner Anonymität war es weitgehend zu Ende, als er im Januar 1763 für seine "Abhandlung über die Evidenz in den metaphysischen Wissenschaften" den Preis der Akademie zugesprochen bekam.⁶

³ Griechisch lernte er mit Nicolai zusammen um 1757, und zwar gleich mit der Lektüre des Homer und Platon.

⁴ Von *The Complaint, or Night Thoughts of Life, Death and Immortality*, 1746, – gab es bis 1750 noch keine deutsche, italienische oder französische Übersetzung dieser ersten 81 Verszeilen.

⁵ Lessing 1755 an den Göttinger Orientalisten J. D. Michaelis.

⁶ Kant erhielt damals das "proxime accessit". Selbst zu diesem frühen Zeitpunkt befassten sich beide, unabhängig von einander, aber wohl im Gefolge von Newton, mit der Erkenntnis, dass es jenseits der Mathematik neue Welten zu ergründen gab. Es steht dahin, ob Mendelssohns Preisschrift gewissermaßen als erster Vorläufer von Kant/Markus Herz' Disputation "De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principio" vom August 1770 zu betrachten wäre.

– Zwischen 1754 und 1763 aber hatte Mendelssohn eine neue Doppelexistenz beginnen müssen, um nicht nur sich selbst, sondern nach Juni 1762 auch Frau und Familie zu erhalten. Als Buchhalter in der Manufaktur des prominentesten jüdischen Seidenherstellers hatte er 1754 begonnen, war bereits 1761 Geschäftsführer geworden. Bücher begleiteten ihn auch ins Kontor, aber selbst da blieb wenig Zeit zum Studium und gewiss keine Möglichkeit, Gedanken zu Papier zu bringen.

Und doch schrieb Mendelssohn zwischen den Preisschriften 1754 und 1763 (a) einen Vortrag über Wahrscheinlichkeit⁷, (b) 21 ausführliche literaturwissenschaftliche Artikel zwischen Sommer 1757 und Mai 1759 nach gemeinsamen Beratungen von Lessing, Nicolai und Mendelssohn, zur Förderung deutscher Sprache und Literaturtheorie in der *Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste*.

Von 1759 bis 1765 erschien des jungen Verlegers Nicolai zweites ehrgeiziges didaktisches Unternehmen, die *Briefe, die neueste Litteratur betreffend*. Von deren 333, freimütig jede Mittelmäßigkeit abkanzelnden anonymen “Briefen”⁸ sind je 68 von Nicolai und dem erst 1738 geborenen Mathematiker Thomas Abbt, 54 von Lessing, 8 von anderen Literaten und (c) etwa 130 von Mendelssohn – von Herder, trotz ihrer Anonymität hochgelobte Beiträge zu einer Zeit, in der Berlin zweimal vom Feind eingenommen wurde, die Armut wuchs, und in der Mendelssohn den größten Teil jedes Tages sich um die Geschäftsführung zu kümmern hatte.

Gerade während des Siebenjährigen Krieges warb man 1762 in der Schweiz um anerkannte Größen wie Hume, Rousseau, Mendelssohn als Mitglieder eines ausgesprochen humanitären und demokratischen Vereins. So sehr diese Bitte ihn ehrte, lehnte Mendelssohn unter der Begründung ab: “Die bürgerliche Unterdrückung, zu welcher uns [Juden] ein zu sehr eingerissenes Vorurtheil verdamt, liegt wie eine todtte Last auf den Schwingen des Geistes, und macht sie unfähig, den hohen Flug des Freygebohrnen jemals zu versuchen.”⁹

Aber er bot der Helvetischen Gesellschaft neben seiner Übersetzung von Platons *Politeia* das Werk an, das ihn schon lange beschäftigte, aber noch unvollendet war: *Phädon, oder über die Unsterblichkeit der Seele*. – Es ist nur zu verständlich, wie nahe der Tod in Kriegszeiten war, doch wir sahen, dass das Konzept der Unsterblichkeit bereits 1750 in der Schrift des damals 22jährigen zum Ausdruck kam (s. Anm. 4). – Als die Schrift 1767 erschien, wuchs Mendelssohns Ruhm als Denker europaweit. Für ihn war das Thema erst begonnen, denn: wenn die Seele unsterblich ist, muss sie unkörperlich sein, und wie kann man sich dann den “Kommerz” zwischen einer immateriellen Seele und dem Körper, zu dem sie gehört, vorstellen?

Der Ruhm brachte dem Autor Neider, und, auch von neuem, das Bemühen, Mendelssohn zum Christentum zu bekehren. Der unglücklichste, missverständlichste Versuch war

⁷ Vorgelesen wurde er 1756 innerhalb einer Versammlung der aus 100 Berliner Offizieren, Theologen, Dichtern, Mathematikern bestehenden geschlossenen Gesellschaft im sogenannten “Gelehrten Kaffeehaus”.

⁸ Nach Zeitgebrauch erschienen Artikel entweder unsigniert oder mit Chiffren versehen. Erst nach Beendigung der *Litteraturbriefe* gab Nicolai dem Drängen Herders nach und entschlüsselte die Chiffren der beteiligten Verfasser.

⁹ JubA 11, S. 326.

der des Theologiekandidaten Lavater, der ihn 1769 durch einen offenen Brief zu zwingen suchte, die Wahrheit des Christentums durch Apostasie öffentlich zu bekennen. Mendelssohns Stellungnahme war offen und ehrlich, führte aber 1770 zu einer ernsthaften Schädigung seiner Gesundheit und einer bewussten Wendung zu biblischen und religiösen Themen, einer Verteidigung des Jude-seins, und durch Erziehung sowohl bewusst Jude zu bleiben wie Bürger des Staats zu werden, in dem sie aufgewachsen waren.

So entstand 1770 sein hebräischer Kommentar zu *Ecclesiastes*¹⁰; 1776 seine Beiträge zum *Lesebuch für jüdische Kinder*; vor 1778, auf Wunsch der preußischen Regierung, sein Beitrag zum Codex Fridricianus in Gestalt seiner Formulierung des sogenannten 'Juden-eids' und seine Übersetzung der *Ritualgesetze der Juden*; von 1778-1783 entstand eine Wiederholung der Tat Luthers: die Übertragung des Pentateuch, um für Juden eine verlässliche deutsche, genaue Fassung des Alten Testaments zu geben. Zur weiteren Verteidigung der Rechte der Juden bringt Mendelssohn 1782 die Übersetzung der von Menasse b. Israel an Oliver Cromwell gerichteten *Vindicatio Judaeorum*. 1783 erschien sein *Jerusalem, oder über religiöse Macht und Judentum*, in der er – wie nach ihm Jefferson für die Amerikaner – eine Trennung der Rechte von Staat und Kirche forderte.

Zur eigenen Stärkung setzte er die vor Jahrzehnten begonnene, 1783 veröffentlichte Übertragung aller 150 Psalmen fort, die gleich unter evangelischen wie katholischen Komponisten Vertonungen hervorriefen. Als letztes Vermächtnis für seine Kinder untersuchte er in den *Morgenstunden* das *Daseyn Gottes*. Sein postum erschienenenes *An die Freunde Lessings* gilt der Ehrenrettung des lebenslangen Freundes (1786) und bringt Mendelssohns Auseinandersetzung mit F. H. Jacobis Ansichten über die Lehre des Spinoza.

Diese gewaltige geistige Leistung eines nach 1770 stets kränkelnden Mannes entstand parallel zu vielen Briefen intellektueller Belange, Bittschriften zu Hilferufen seitens jüdischer Gemeinden in Dresden, Schwerin und Langnau, und vornehmlich neben stets wachsenden Anforderungen im Berufsleben. Denn nach dem Tod des Besitzers (1768) war Mendelssohn der Verwalter eines Geschäfts, das mit 90 Firmen in 5 europäischen Ländern Beziehungen unterhielt, und einer Industrie, die er in Preußen um viele Verbesserungen bereicherte.

Seine philosophischen und literaturwissenschaftlichen Verdienste im deutschen Geistesleben spiegeln sich in den bisher veröffentlichten 30 Bänden der "Jubiläumsausgabe". Seine Beiträge zur Algebra, zu Euklid, wie seine Leistung im merkantilen Erstarken Preußens stehen bisher noch aus.

¹⁰ In *Ecclesiastes*, Kap. 12, Vers 6 ersetzte er das biblische Gleichnis des plötzlichen Todes durch wörtliche Übersetzung von W. Harveys Erklärung der Blutzirkulation: es ist nicht der Strick am Brunnen, der zerreißt, so dass der Eimer zerschellt und das Rad zerbrochen in den Brunnen fällt, sondern das Versagen des Herzens, das alles im Menschen zum Stillstand verdammt.